

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 12.

Donnerstag, den 28. Januar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Zur Kriegslage.

Vertrauen und Ausdauer sind die beiden Haupttugenden, die zur Siegesgewissheit des deutschen Volkes draußen wie daheim gehören. Denn unser Volk kämpft den Krieg aller Kriege, einen beispiellosen Krieg, der sich mit keinem einzigen vorausgegangenen in der unerbörten Größe der zu bewältigenden Aufgaben vergleichen läßt. Bereits der Krieg von 1870—71 ist der große Krieg genannt worden. Um wieviel größer aber ist der jetzige! Nach 44 Jahren unendlicher Fortschritte in der Vergrößerung der Heeresmassen, in der Vervollkommnung und Vermehrung der Waffen jeder Art! 1870 handelte es sich um einen Krieg gegen einen einzigen Feind. Am 1. März 1871 standen insgesamt 800 000 Mann auf französischem Gebiet. Während des ganzen Krieges hatten 1 113 254 deutsche Krieger die Grenze überschritten. Das erschien damals der Welt als eine Riesenschlacht. Heute kämpfen wir nicht bloß gegen einen einzigen Großstaat, sondern außer Frankreich stehen uns die beiden größten Reiche der Erde gegenüber und dazu noch etliche andere Feinde. Ungezählte Millionen von Streikern füllen ringsum die Kriegsschauplätze. Der Feinde Millionenheere in ungeheurer Zahl niederzuringen, dazu bedarf es einer Riesenschlacht, die nur mit dem höchsten Aufgebot und der äußersten Anstrengung aller Kräfte, insbesondere nur mit dem Aufwand zähester Ausdauer und unerbittlicher Geduld geleistet werden kann. Felsenfest begründet, unerschütterlich stark ist unseres Volkes Zuversicht zum sieghaften Vermögen unserer herrlichen Wehrmacht zu Lande und zu Wasser. Aber sie soll nicht dazu verleiten, unbescheiden zu werden, Uebergroßes zu verlangen, Menschenunmögliches zu verlangen, etwas ohne Verzug zu hoffen, was alle Kräfte übersteigen müßte. Unmöglich kann sich bei der gegenwärtigen Kriegsführung, bei der meist zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Feinde, überdies bei der nunmehr obwaltenden hemmenden Ungunst des Wetters und der Wege in raschem Zeitmaß Sieg an Sieg reihen.

Jeder Fortschritt kann naturgemäß nur langsam herantreiben. Nur wer sich nicht verirrt wird, daß in diesem gewalttätigen Völkerrkriege nach den umfassendsten

Kriegsvorbereitungen und Rüstungen Millionen mit Millionen ringen, durchweg ausgefüllt mit allen Errungenschaften der Technik, vornehmlich mit den wirksamsten, ebenso unheimlich verschärften wie schwer zu überwindenden Verteidigungs- und Deckungsmitteln, die jede Entscheidung in die Länge ziehen, nur der kann außer acht lassen, daß das Siegen heute unsagbar mühselig und zeitraubend sein muß. Wenn aber die amtlichen Berichte unserer obersten Heeresleitung neuerdings wiederholt betonen, daß die Kämpfe nur schrittweise vorwärtsgelangen, so bedeutet das doch keineswegs ein Nachlassen der Siegeskräfte, vielmehr das Zeugnis, daß diese Siegeskräfte auch unter den ungeheuersten Hemmungen und Hindernissen, trotz unzähliger Beschwerlichkeiten, nicht erlahmen, daß sie eine Widerstandsfähigkeit und eine Ausdauer besitzen, die auch dann nicht aufhört, wenn sich wochen-, ja monatelang durchgreifende Entscheidungen noch nicht durchsetzen lassen. Schlag auf Schlag, Sieg auf Sieg kann in diesem Weltkriege nicht aufeinander folgen. Das uralte Wort, daß alles seine Zeit hat, gilt heute vornehmlich vom Siegen. Und doch: Wie erfreulich liegt sich auch der gestrige Tagesbericht: Bei La Bassée blutiger Zusammenstoß der englischen Anstrengungen, uns die Errungenschaften dieser Woche wieder zu entreißen. Die Sachsen warfen in unwiderstehlichem Sturm die Franzosen aus ihren starken Höhenstellungen bei Craonn und erbeuteten dabei 865 Gefangene, 8 Maschinengewehre, 1 Pionierdepot und viel anderes Material. Tags vorher wurden die Franzosen bei dem Versuch, uns den Hartmannsweilerkopf freitrag zu machen, mit blutigen Köpfen heimgeschickt, wie der Generalstabsbericht feststellt: unter großen Verlusten der Feinde. Frauen wir uns der herrlichen Arbeit unserer Tapferen und seien wir daheim ihrer würdig in allem, was es zu tun gilt, die Absichten der Feinde zu durchkreuzen.

Die jetzigen Tage verlangen starke Nerven, besonders auch von unseren Truppen, die den unaufhörlichen seelischen und körperlichen Anstrengungen gewachsen bleiben müssen, wenn sie den Dienst in den Schützengräben, zumal in der jetzigen Jahreszeit, pflichtgemäß versehen wollen. Nerven erheischt die Langwierigkeit des Stellungskrieges und des dabei sich entwickelnden zähen Kleinkriegs. Wer über die stärksten Nerven verfügt, wird zuletzt Sieger sein. Unsere Nerven aber, — so hoffen wir wenigstens, mögen stärker als die unserer Feinde sein.

Nachrichten der Verbündeten.

Eine Anerkennung Kaiser Wilhelms.
BZ. Aus Budapest wird berichtet: Das 25. Infanterie-Regiment, das einzige der österreichisch-ungarischen Monarchie, das zum Andenken an die Schlacht von Custoza die goldene Tapferkeitsmedaille an der Regimentsfahne geheftet trägt, ist leithin auch durch Kaiser Wilhelm ausgezeichnet worden, der in Würdigung des tapferen Verhaltens des Regiments in den russisch-polnischen Kämpfen ihm eine mit dem ehernen Kreuz geschmückte prachtvolle Fahne sandte.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.
J. Die italienische Zeitung „Sera“ meldet: Die österreichische Vorhut hat wieder serbischen Boden überschritten. Belgrad leidet sehr unter den Angriffen der österreichischen Donauflotte.

Heldentod.

J. Man denkt hier draußen anders über Leben und Sterben. Und der Tod ist ein Ding, an das man ohne Grauen denkt. Der Geist, der uns besetzt und der uns die unschätzbare Gewissheit unseres Sieges ist, das ist die absolute Unterordnung der Einzelnen unter den großen wunderbaren Gesamtwillen zum Siege. Es sind wohl nur wenige unter uns, die nicht jederzeit, wenn es erforderlich ist, sich glatt in Stücke zerhacken lassen, um irgend einen bestimmten Erfolg damit durchzusetzen. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist der Landtagsabgeordnete Hasenclever, der in den ersten Tagen des August hier in den Vogesen socht und dann in Belgien fiel. Seine Kompanie lag Seite an Seite mit einer, die im rasendsten feindlichen Schützengraben lag, ohne daß man herauskriechen konnte, woher der Gegner schoß. Hätte er dahin geschossen, wo die Kompanie lag, bei der Hasenclever war, dann hätte man ihn herausgehauen. Gefunden wurde er werden. Also erkunden, bezw. das Feuer auf ihn lenken. Schießen aus dem Graben half nichts. Also mußte eine Offizierspatrouille heraus zum Erkunden. Wahrscheinlich war, daß der Feind sofort das Feuer aufnehmen würde, wenn sich die Patrouille zeigte. Damit war aber auch der Zweck der Erkundung erreicht. Hasenclever, ein Mann von 2.10 Meter Größe und entsprechendem Umfang, erhielt den Auftrag, die Patrouille zu führen. Er riefte ein paar Freiwillige zusammen und zog los. Schon zehn Schritte nach Verlassen des Grabens waren er und seine Begleiter wie Ziege durchschert. Aber man wußte leib, wo der Feind

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ach, bitte, Onkelchen, reden wir nicht davon, nein?“
„Wovon? Ach, von Deinem Seligen? Bewahre, mein Kind, kein Wort. Aber das Lob muß ich ihm doch noch nachsagen: Er konnte gar nichts Geseiteres tun, als dich zur Witwe zu machen. Ja, das ist wirklich wahr.“

„Aber Onkel Klaus!“
„Aber, in der Tat, mein Süßling, das ist mein ganz bitterer Ernst. Denn seien wir zwei nun doch mal ganz rückhaltlos ehrlich. Jetzt, nun das alles vorbei ist, können wir ja in aller Ruhe darüber reden. Glücklicherweise war eure Ehe doch nicht, das wirst Du mir doch nicht weismachen wollen, wie?“

„Natürlich, er war ja auch ein gebildeter Mann und von guter Erziehung. Aber das, was eigentlich erst den feinen Reiz und das stille Glück in der Ehe ausmacht, das hat es bei Euch doch nicht gegeben, wie? — Na, Rinning, ich bin Dir ja ein zweiter Vater gewesen: mir kannst Du Dein Herz, wenn Du willst, immer ruhig ausschütten.“

Da antwortete die junge Frau nichts darauf, aber sie umfaßte den alten Onkel und weinte ein paar stille Tränen.

Voll ruhender Härtlichkeit streichelte er über ihr seidenschweiches, braunes Haar und sprach ihr zu Herzen: „Recht so, mein Liebling, mein! Dich man ruhig ein bisschen aus. Tränen erleichtern das Herz. Und das will ich Dir man gleich zum Trost sagen: Vorwärts brauchst Du Dir nicht zu machen. Wir sind alle nur Menschen. Irrten kann jeder. Du hast Dich damals geirrt. Nun gut! Dafür hast Du ja auch fünf Jahre lang Dein Los still und klaglos und treu getragen. Nun hat der liebe Gott Dich frei gemacht. Gut! Nun sei zufrieden und sag' Dich drein. — Sieh mal, Du bist ja noch so jung und das Leben kann für Dich noch so

viel Schönes parat halten. Das kannst Du alles noch nicht wissen. Die Hauptsache im Leben ist immer nur die, daß man aus einem Irrtum lernt und einen dummen Streich nicht zum zweiten Male macht. Du verstehst mich wohl, wie?“

Natürlich verstand sie ihn. Aber sie erwiderte nichts darauf. Still zog sie ihr Taschentuch und trocknete die Tränen ab. Als sie aber sah, wie die fröhlichen Augen des lebensklugen alten Mannes sie anblickten und so verständnisvoll ihr zuwinkten, da konnte auch sie nicht länger traurig bleiben, und mit lebensfrohen lachenden Blicken umfaßte sie den guten Onkel und küßte ihn herzlich ab.

„So,“ sagte der voll Laune, „und nun reden wir von der ganzen Sache auch kein Wort mehr.“

Dabei blieb es. Uebrigens gab es ja auch genug anderes noch zu besprechen. Denn die junge Frau war eine Zeitlang außer Beziehung zur Heimat geblieben. Nur von der Familie Büttner erwähnte sie kein Wort.

Das merkte Onkelchen und deshalb begann er davon zu reden. Selbstverständlich! Wozu hätte er denn sonst seine Vorbereitungen getroffen! Er liebte es eben, ein wenig Schicksal zu spielen.

„So und Dein alter Jugendfreund, der Bruno Büttner, lebt auch noch,“ sagte er so nebenher.

Lebhaft rief sie: „Ach so, ja! Und was macht denn der Onkel Waldemar?“

„Oh, der ist noch recht munter, trotz der Siebziger.“

„Na und der Kurt, wie geht's ihm?“

„Gut geht's dem Bengel, trotzdem er's eigentlich gar nicht verdient.“

„Oh, wie so nicht?“

„Weil er dem alten Büttner schon ein Vermögen durchgebracht hat; erst in der letzten Zeit scheint er ja endlich zur Einsicht gekommen zu sein, daß es so nicht weiter gehen konnte.“

„So so. Ich will nachher gleich mal hinüber und guten Tag sagen.“ Schnell stand sie auf und neigte vor dem Spiegel an ihrer Brosche.

Sinnend sah Onkel Klaus ihr nach. „Aha! dachte er nur. Aber mit dem Besuch da drüben eilte ihm nun

das gar nicht so sehr. Zuerst kam sein Plan in Betracht. Und konsequent begann er wieder: „Nun übrigens ein sehr stattlicher Mann geworden, der Bruno.“

„So so,“ erklang es vom Spiegel her.

„Und sehr tüchtig. Hat das beste Gut ringsum.“

„Das glaube ich wohl.“

„Aber immer noch keine Frau.“

„Ach was!“ — Sie schien gar nicht fertig zu werden an ihrer Toilette.

„Ja, er lebt wie ein Einsiedler.“

„Nicht möglich.“

„Wenn es Dir recht ist, können wir ja mal raus, ihn zu besuchen.“

Die Blut stieg ihr plötzlich ins Gesicht. Aber sie sagte sich sofort: „Wenn Du meinst,“ sagte sie nur.

Lächelnd sah er sie an. Dann erwiderte er gutberzig: „Aber, Kindchen, nicht wie ich, sondern wie Du willst.“

Jetzt schwieg sie aber.

Und nun er schnell: „Oder ist es Dir nicht recht? Sag's nur dreist.“

Sie errötete nochmals, und lächelnd meinte sie: „Ach, mir ist's schon recht, aber —“

„Aha, dies „Aber“ gilt dem Bruno, wie? Nun, ich glaube, da hast Du nichts zu befürchten, denn ich halte ihn für verständig genug, daß er Dir nichts nachträgt.“

„In der Tat, Du glaubst das?“ Ordentlich leuchtend wurden ihre Augen.

Freudennimmig nickte er ihr zu.

Da reichte sie ihm die beiden Hände hin.

„Also gut, dann fahren wir hinaus. Denn weißt Du, ich möchte ihn gern wiedersehen. Ich möchte ihm nämlich etwas abbitten. Ja! Ja! Ich habe ihm mal sehr weh getan. Das möchte ich nun wieder gut zu machen versuchen.“

Onkelchen nickte nur. Aber sein Herz häpfte vor Freude. Ach, wenn es doch gelänge, diese beiden Prachtmenschen zusammenzubringen! Das war der letzte und größte Wunsch seines alten Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

land, und wenige Minuten darauf war er glänzend zerückt. Diese Selbstaufopferung, dieses fast bewußte Leben in einem sicheren Tod, diese schlichte Größe des Mannes, das ist der Geist, dem allein wir unsere Siege verdanken. Mit wenigen Ausnahmen hat jeder diesen Geist in sich. Und darum soll man wegen derer, die die Kugel gefunden hat, nicht trauern, sondern sich ihrer freuen, soll daran denken, daß sie lachend und singend in den Tod gezogen sind, voll bewußt der großen herrlichen Sache, für die sie sich opfern durften. Das soll man allen in der Heimat sagen, die sich um uns hier draußen bängen. Man soll uns das Herz nicht schwer machen mit Klagen, man soll es uns wissen lassen, daß, wenn wir fürs Vaterland fallen, sie nicht traurig über uns, sondern stolz auf uns sind, daß sie sich mit uns freuen, das Leben mit einem erhabenen Ende gekrönt zu haben. So soll man denken, und das kann man den Zurückgebliebenen in der Heimat nicht oft genug sagen. So schreibt ein deutscher Held aus dem Schützengraben; wir wollen seiner Seelengröße nachstreben.

Der Kaiser an die „Kölischen Jungs“.

3. Wie der „Kölischen Volkszeitung“ aus dem Felde geschrieben wird, durfte das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28, das sich hauptsächlich aus Kölnern und andern Rheinländern zusammensetzt, am 21. d. M. vor dem Kaiser erscheinen. Das Regiment, das kurz nach Beginn des Krieges ausrückte und schon an vielen Gefechten teilgenommen hat, hatte Ende Dezember und Anfang Januar besonders heftige, wiederholte Angriffe des an Zahl überlegenen Feindes in den Schützengräben auszuhalten. Die Truppen wurden zur Erholung vor wenigen Tagen aus der Feuerlinie zurückgezogen und liegen nun etwa 30 Kilometer hinter dieser. Der Kaiser richtete an das Regiment folgende Ansprache: Ich habe das Reserve-Infanterie-Regiment 28 hierherbestellt, um ihm meinen Dank für seine todesverachtende Tapferkeit auszusprechen. Wenn die Infanterie mit dem Bajonett angreift, und den Feind vor sich herreibt, so ist das eine schöne Tat. Aber monatelang schweres Artilleriefeuer auszuhalten, dazu gehört ganz besonderer Mut und besondere Ausdauer. Ihr habt aber bewiesen, daß eure Tapferkeit in keiner Weise darunter gelitten hat. Ich freue mich, daß die „Kölischen Jungs“ ihrem Ruf und dem guten Ruf des rheinischen Armeekorps von alter Zeit her Ehre gemacht haben. Wenn der alte Goeben das erlebt hätte, so würde er seine helle Freude an euch gehabt haben. Ich erwarte, daß ihr immerdar euch so halten werdet wie bis zu diesem Augenblick. Ich vertraue, daß die „Kölischen Jungs“ das Ihrige dazu tun werden, den Feind völlig niederzuwerfen. Wenn der liebe Gott, wie ich vertraue und hoffe, uns zum Siege verholfen haben wird, so erwarte ich, daß ihr „Kölischen Jungs“ mit erhobenem Haupte in eure alte berühmte Stadt einziehen könnt, und daß eure Mädchen auf euch stolz sein können. Adieu, Kameraden.

Ämtliche französische Lügen.

Die „F. R. A.“ erhalten folgende Zuschrift: Daß die französischen Tagesberichte immer noch von Unwahrhaftigkeiten strotzen, ergibt sich, wenn man sich die Mühe nimmt, einzelnen Meldungen einmal auf den Grund zu gehen. So meldete z. B. der französische Bericht vom 14. Januar 1915 von 11 Uhr abends u. a.:

„In der letzten Nacht gelang es unseren Truppen durch einen Handstreich, die von den Deutschen nordwestlich von Fouquecourt, im Norden von Rode, kürzlich errichteten Schützengräben zu zerstören.“

Da mein Bruder z. Zt. in dem hier erwähnten Ort weilt, fragte ich bei ihm natürlich über das Ergebnis der angeblichen Nachtatade an. Darauf schrieb er mir:

„Goeben erhalte ich deinen Brief vom 15. 1. und will Dir sofort antworten, weil ich daraus erfah, daß auch Du die Lügenmeldung des französischen Tagesberichts von einem Nachtangriff der Franzosen auf unsere Schützengräben bei F. gelesen hast. Wir müßten doch wohl etwas davon gehört oder gemerkt haben! Tatsache ist, daß die Franzosen seit dem 13. Dezember in der ganzen hiesigen Gegend keinerlei Angriff gemacht haben. Es ist eine ganz gemeine Lügenmeldung der Franzosen, wie das ja häufig der Fall ist. Können sie doch nur mal, sie würden sich schon die Köpfe einrennen! Auch wir haben diese Lügenmeldung hier mit großer Empörung gelesen.“

Der Tagesbericht enthält also eine glatte Unwahrheit, die einfach auch den Fingern gefogen ist. Zufällig ist es mir gelungen, diese festzustellen. Wieviel sonstige Unwahrheiten der Bericht enthält, kann man sich nach solchen Proben denken. (3. — Etr. Hst.)

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Ein Luftkreuzer über Liban.

3. Aus Liban wird gemeldet, daß ein „Zeppelin“ die Stadt überflog und Bomben herabgeworfen habe. Die russische Artillerie eröffnet das Feuer auf den Luftkreuzer, vor welchen er sich in Sicherheit brachte.

2600 neue französische Aeroplane.

3. Wie nach Rom gemeldet wird, stellt Frankreich 2600 Aeroplane mit einem Budget von über 20 Millionen in Dienst. (Wange machen gilt nicht! Die Red.)

Die geschwähigen französischen Generale.

3. Aus Paris wird berichtet: Clemenceau kritisiert in seinem Blatte die allzu geschwähigen Generale. Das Vaterland verlange Pflichttreue, aber keine Redelüste. Diese Kritik richtet sich gegen die Generale Dubail, Foch und Maunourh, die in Revuen prahlerische Einzelheiten aus dem Kriege schilderten und sagten, Frankreich werde siegen, sobald der von ihm gewählte Zeitpunkt gekommen sei. Aufsehen erregt es in Paris, daß General Pau offenbar plögl in Ungnade gefallen ist. Pau war seit einem Jahrzehnt der populärste General in Frankreich. Seit August leitete er die Operationen im Elsaß und galt als Joffres bester und intimster Freund. In der Pariser Bevölkerung findet man es seltsam, daß ein so tüchtiger Stratege den Auftrag erhielt, dem Jaren einen Orden zu überbringen. Dazu wären austrangierte Diplomaten gut genug.

Kriegsmüdigkeit in Petersburg.

3. Die „Kugsburger Abendzeitung“ erhält von einer Persönlichkeit aus Petersburg die private Mitteilung, daß dort tiefste Niedergeschlagenheit und Kriegsmüdigkeit herrsche. Bis Mitte vorigen Monats hatte man in Petersburg gute Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Polen. Durch eine große Anzahl wohlhabender Flüchtlinge aus Warschau, die in Petersburg eingetroffen sind, fidierte endlich die Wahrheit über die wirkliche Lage Rußlands auf dem Kriegsschauplatz durch. Seitdem ist man auch in nationalistischen Kreisen gegenüber den Meldungen von Erfolgen überaus skeptisch, und es besteht in allen Kreisen nur ein Wunsch, nämlich, sobald als möglich Frieden zu schließen. Auch die Berichte aus dem Kaukasus sind um so weniger aufreißend, als dort die Türken noch immer auf russischem Boden stehen.

Zerstörung einer englisch-persischen Bank.

3. Tifliser Zeitungen berichten aus Tiflis, daß dort die englisch-persische Bank vom Volke vollständig demoliert und ausgeraubt wurde.

Der Geburtstag des Kaisers.

WZ. Ämtlich werden folgende Erlasse des Kaisers bekanntgegeben:

Gnadenerlaß.

Ich will anlässlich der ruhm- und opferreichen Kämpfe dieses Feldzuges an meinem Geburtstage allen Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppen — soweit nicht einem der hohen Bundesfürsten das Begnadigungsrecht zusteht — die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen, sowie die von Militärgerichten des preussischen Kontingents oder vom Gouvernementsgericht Ulm verhängten Geld- und Freiheitsstrafen beziehungsweise den noch nicht vollstreckten Teil derselben aus Gnade erlassen, sofern die ihnen auferlegten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Ausgeschlossen von der Begnadigung sollen jedoch die Personen sein 1. die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen; 2. die während der Strafverbüßung, sofern diese bereits begonnen hat, oder während einer vorausgegangenen Untersuchungshaft sich schlecht geführt haben. Ist auf Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlass fällt. Gleichzeitig bestimme ich, daß bei Vorschlägen auf Rückversetzung in die erste Klasse des Soldatenstandes von Einhaltung der vorgeschriebenen Fristen und Termine während des Krieges abgesehen werden kann. — Ich beauftrage Sie, für die schnelle Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Großes Hauptquartier, den 27. Januar 1915.

(Gz.) Wilhelm.

Ich will in Gnaden genehmigen, daß die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niedergeschlagen werden, soweit sie vor dem heutigen Tage und vor der Einberufung zu der Fahne begangene 1. Uebertretungen oder 2. Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse oder 3. Verbrechen im Sinne der Paragraphen 243, 244, 264 des Reichs-Strafgesetzbuches, bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstand haben. Soweit in anderen Fällen die Niedererschlagung der Untersuchung angezeigt erscheint, erwarte ich Einzelvorschläge. Ausgeschlossen von den Gnadenbewilligungen sind Personen des Soldatenstandes gegen die wegen begangener Straftaten durch militärgerichtliches Urteil auf Entfernung aus dem Heer oder der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt ist oder wird, sowie andere Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden. Die Minister des Justiz und des Krieges haben die zur Ausführung dieses Erlasses erforderlichen Anordnungen zu treffen. Wegen Niedererschlagung bereits gerichtlich eingeleiteter Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege will ich der Vorlegung eines Gesetzentwurfs entgegenstehen.

Großes Hauptquartier, den 27. Januar 1915.

(Gz.) Wilhelm.

Entsprechende Gnadenerlasse wurden vom König von Bayern und dem Großherzog von Baden verkündet.

Zur Tagesgeschichte.

Ein Gedenkblatt des Kaisers.

WZ. Folgender Allerhöchster Erlass wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht: Ich will den Angehörigen der im Kampf um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preussischen Heeres in Anerkennung der von den Verewigten bewiesenen Pflichttreue bis zum Tode und in herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust ein Gedenkblatt nach einem mir vorgelegten Entwurf verleißen. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen.

Hildesheimer Bischofswahl.

3. Die Hildesheimer Bischofswahl findet am 10. Februar statt.

Revolution in Portugal.

3. Der „Lyon Republican“ teilt mit: Das gesamte portugiesische Kabinett hat demissioniert. Der General Bemento Castro hat vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Weiterführung sämtlicher Portefeuilles übernommen. — Die „Neue Züricher Zeitung“ hat ein chiffriertes Telegramm aus Lissabon erhalten, das besagt, in Portugal sei die Revolution ausgebrochen. Die Regierung sei gestürzt worden.

Die Stellung Bulgariens.

3. In Sofia hielt der deutsche Sozialist Barons eine Rede, in welcher er sagte, der deutsch-russische Krieg sei ein Kampf zwischen der deutschen Sozialdemokratie und dem russischen Zarenismus. Die Eroberung von Konstantinopel sei eine Gefahr für Bulgarien. Infolgedessen müsse Bulgarien mit Deutschland gehen. Die Versammlung, die meist von Sozialisten besucht war, erklärte sich mit den

Ausführungen des Redners einverstanden.

Heer und Flotte.

3. Verwaltungsschreiber für die Kaiserliche Marine. Bei der 3. Abteilung 1. Werftdivision in Kiel können bisher vom Landsturmaruf nicht betroffene junge Rekruten im Alter von 17 bis 20 Jahre sofort zur Ableistung der gesetzlichen aktiven Dienstzeit mit Aussicht auf Kapitulation oder für die Dauer des Krieges als Verwaltungsschreiber eingestellt werden. Felddienstfähigkeit ist nicht erforderlich. Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und ausführlicher Schul- und Berufszeugnisse an das obige Kommando einzureichen.

Aus aller Welt.

Fliegertod in Johannisthal. In Johannisthal hat sich ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen das Pilotenexamen gemacht hatte, war aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung auf den Teltowkanal kurz vorher war der Flieger Conrad mit Leutnant Böhm zu einem Rundfluge aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Meter stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß beide Apparate in der Luft zerschellten und zu Boden stürzten. Alle drei Flieger kamen unter die Trümmer zu liegen und waren sofort tot. (Tz.)

44 000 Tote. Das furchtbare Unglück, das durch das Erdbeben über fünf italienische Provinzen herein gebrochen ist, findet seinen Ausdruck in den vorliegenden statistischen Feststellungen. Der „Matinee“ berichtet, die Zahl der Unglücklichen, die durch das Erdbeben ihren Tod fanden, sei auf 44 000 zu schätzen. (3.)

Locales und Provinzielles

Schierstein, 28. Januar 1915.

** Die Kaisergeburtstagsfeier verläuft in diesem Jahre in den vom Kaiser selbst aus Anlaß der ernsten Zeitverhältnisse gewünschten Einschränkungen. In der Schule wurde wie sonst eine kurze, patriotische Feier veranstaltet. An öffentlichen Veranstaltungen fand nur eine vom Krieger- und Militärverein angesehene stillere Feier statt, und auch hier beschränkte sich diese auf einen kurzen Festakt im „Rassauer Hof“, wobei Hauptmann der Landwehr Bülcher nach den Ansprachen der Herren P. Jirnges und Dr. Bapertthal einige Episoden aus seinen Kriegserlebnissen erzählte. Mit großer Begeisterung rühmte er die draußen im Felde in Erscheinung tretende treue Kameradschaft nicht allein unter der Mannschaf selbst, sondern auch im Verkehr zwischen Offizieren und ihren Untergebenen, die an so vielen herrlichen Beispielen zutage trete. Die Erzählungen des Redners, sowie auch die des als Gast anwesenden Herrn Hauptmannes der Landwehr Scheel, der mit dem gemeinen Verhalten der Belgier, gegen die er im Kampfe stand, scharf ins Gericht ging, wurden mit großer Interesse aufgenommen. Außer dieser Veranstaltung fand gestern Abend eine kleine stille Feier des (alten) Kriegervereins im „Anker“ statt, in der der Vorsitzende, Herr Wilh. Autor, eine kurze ernste Ansprache an die Anwesenden richtete, die in ein dreifaches Hurrah auf den obersten Kriegsherrn ausklang. Die schlichte Feier verlief in der gewohnten gemüthlichen Weise. Im übrigen waren fröhliche Veranstaltungen in diesem Jahre ausgeschaltet. Gleichwohl wird sich niemand der Ueberzeugung verschlossen haben, daß das deutsche Volk den Geburtstag seines Kaisers noch nie in so lebendiger, zu Herzen gehender Form empfunden und gefeiert hat, als gerade in diesem Jahre.

** Die Frage der elektrischen Bahn Wiesbaden — Schierstein laucht wieder einmal aus ihrer Versenkung hervor, um zu zeigen, daß der Funke unter der Asche noch nicht ganz erloschen ist. Auf eine Anfrage des hiesigen Bürgervereins an den Magistrat der Stadt Wiesbaden antwortete dieser mit folgenden Schreibern:

„Auf Ihre Anfrage vom 28. Dezember 1914 erwidern wir ergebend, daß die Beratung über den Entwurf einer elektrischen Bahnverbindung Wiesbaden — Schierstein mit Abzweigung nach dem Hasen durch den Kriegsausbruch, wie Sie angenommen haben, verschoben worden ist. Aufgegeben ist das Projekt bis jetzt nicht. Wir sind z. Zt. mit der Prüfung des Antrages von Dr. Pelters u. Genossen betreffend Beteiligung der Stadt Wiesbaden an dem Unternehmen einer Bahnverbindung des Hasens und der Fabriken am Rhein mit dem Staatsbahnhof Schierstein beschäftigt. Mit dieser Angelegenheit steht auch die direkte Bahnverbindung Wiesbaden — Schierstein in gewisser Beziehung. Zunächst wird eine einstweilige Kommission diese Bahnfragen für die Beschlußfassung im Magistrat vorbereiten. Nähere Angaben, bis wann eine Beschlußfassung erfolgt sein wird, können wir z. Zt. nicht machen, nehmen aber gern davon Kenntnis, daß die gesamte Bürgerschaft Ihrer Ansicht nach dem Projekt sehr sympathisch gegenübersteht.“

Aus diesem Schreiben geht nur die eine Tatsache hervor, daß das Projekt noch immer auf dem toten Punkte steht, auf dem es schon vor 1 Jahren angelangt ist. Ob es diesen Punkt jemals verlassen wird, muß die Zukunft lehren. Vorläufig wird der Krieg zum willkommenen Vorwand genommen, die Versenkung dieser Frage zu bemänteln. Aus diesem Grunde hat man wohl auch das Projekt „bis jetzt“ noch nicht vollständig aufgegeben.

** Auf die Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums bezügl. Umlauf der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 und 5% Schuldverschreibungen des deutschen Reiches von 1914 (Kriegsanleihe) machen wir die Interessenten auch an dieser Stelle aufmerksam.

* Seil sparsam mit der Seife! Die Beschaffung von Rohstoffen für die Herstellung von Seife wird durch den Krieg in steigendem Maße erschwert. Die Preise gehen infolgedessen stark in die Höhe. Weniger betroffen sind braune Schmierseife und Kernseife, deren Bestandteile im wesentlichen noch im Inlande, wenngleich nur zu erhöhten Preisen, beschafft werden können. Dagegen ist bereits mit einer Erschöpfung der Stoffe für die Herstellung von weißer Schmierseife zu rechnen; der Bezug von Baumwollsaatöl ist nämlich durch den Krieg gesperrt, und Karloffelmehl brauchen wir für die Volksernährung. Auch die Fabrikation von sogenannten Toiletteseifen geht wegen der Unmöglichkeit, weiterhin Kokosöl zu beschaffen, zu Ende: die Vorräte beginnen sich zu erschöpfen.

** Eßt Zucker! Zucker ist von sehr hohem Nährwert und zur Zeit eins der wenigen Nahrungsmittel, die nicht teurer, sondern eher eine Kleinigkeit billiger geworden sind, wenn letzteres auch im Kleinhandel wenig in Erscheinung tritt. In Friedenszeiten sind große Zuckermengen nach England ausgeführt, die jetzt im Lande bleiben und der einheimischen Volkswirtschaft zugute kommen. Möglichst viel davon zu verbrauchen, ist in jeder Hinsicht empfehlenswert. Nach den Forschungen der Ärzte ist Zucker die Hauptquelle der Muskelkraft und ein lässlicher Genuß von 60-100 gr Zucker erhöht die Arbeitsfähigkeit, verhindert Erschöpfung und verleiht ein Gefühl von Kraft und Frische. Mit reichlichem Zuckerzulaß gibt selbst der allerhärteste alle Brotest eine wohlschmeckende Speise. Man braucht zu diesem Zwecke nur Abends das trockene und möglichst klein gebrochene Brot mit heißem Kaffee übergießen, um am nächsten Morgen einen aufgeweckten Brei vorzufinden, der mit reichlich Zucker versehen durchaus nicht übel schmeckt und besonders von Kindern höher geschätzt werden wird, als das frühere Bröckchen. Aber auch Erwachsenen ist solche „Einbrocke“ durchaus zuträglich. Im übrigen kann Zucker im Kaffee, in Milch- und Griesuppen, im Haserischleim usw. in größeren Mengen genossen werden. Man verlasse es nur kurze Zeit, und man wird finden, daß sich neben körperlichem Wohlbehagen ein geringeres Bedürfnis nach Fleischnahrung einstellen wird.

** Zur Frage der Berufswahl. Zu Ostern wird wieder ein größerer Teil unserer Jugend die Schule verlassen und die Eltern werden vor der Frage stehen, welchem Berufe sie die Kinder zuführen sollen. Das stets am meisten erstrebte Ziel, eine Anstellung im Staatsdienst, dürfte augenblicklich keine Aussichten auf gutes Vorwärtkommen bieten, da man bedenken muß, daß der Staat die Verpflichtung hat, nach dem Kriege Tausenden von Kriegsinvaliden eine Versorgung im Staatsdienste einzuräumen. Gewarnt sei ferner vor dem beliebten Sammelbegriff „Kaufmann“ und „Techniker“. In beiden Berufen herrscht ein unglaubliches Ueberangebot an Arbeitskräften, und wer nicht über Geld zum Selbständigmachen oder über gute Verbindungen zum Vorwärtkommen verfügt, hat wenig Aussicht auf eine gut bezahlte Stelle. Aussichtsreicher erscheint dagegen das Kunsthandwerk, — Kunstschlosserei, Kunstschlerei, Kunstschmiederei usw. — sofern der Lehrling etwas Talent dazu mitbringt und Freude an der Arbeit zeigt. Anaben, die im Basteln und ähnlichen Sachen besonders geschickt sind, sollten sich dem Mechanikerberuf zuwenden. Denn auch in letzterem werden oft hohe Löhne und gute, dauernde Stellungen geboten.

3. Gegen die hohen Fleischpreise richtet sich ein Versuch eines heftigen Kreislaufes an alle Bürgermeistereien des Kreises. Das Ausschreiben weist darauf hin, daß die Fleischpreise im Kreise gegenwärtig eine Höhe erreicht haben, die in keinem Verhältnis zu den Viehpreisen auf dem Lande steht. Die Bürgermeistereien werden aufgefordert, bis zum 1. Februar darüber zu berichten, welche Preise von den Metzgern für die einzelnen Fleischsorten und Wurstwaren verlangt werden und welche Preise andererseits von den Metzgern beim Ankauf der zu schlachtenden Tiere angelegt werden.

3. Bant das verfügbare Gelände an! Zur Feld- und Gartenbestellung soll, nach einem Erlaß des Eisenbahnministers, so wird aus Berlin gemeldet, alles der Staatsbahnverwaltung gehörige Land benutzt werden, das für Eisenbahnzwecke nicht gebraucht wird. Die Verwaltung müsse in den Gegenden, die ihre nicht strecken berühren, mit gutem Beispiel vorangehen, an dem sich die übrigen Grundbesitzer ein Muster nehmen können. Die Wächter von Bahngelände sollen veranlaßt werden, das Land zur Gewinnung von Ernährungsmitteln auszunutzen. Dabei werde namentlich der Anbau von Gemüse in Frage kommen, der bei richtiger Fruchtfolge frühzeitige Ergebnisse, sowie mehrere Ernteerträge liefert. Da die Angelegenheit keinen Aufschub erlaube, müßten die Vorbereitungen für die Bodenbearbeitung und -verbesserung, die Aussaat und Pflanzung frühzeitig wie nur irgend möglich getroffen werden.

Bringt alle Goldmünzen zu den Banken!
Ihr Besitz bringt dem Privatmann keine erhöhte Sicherheit, die Ablieferung an die Banken stärkt die deutsche Volkswirtschaft und trägt so zur Erhaltung des eigenen Vermögens bei.

Das Kind und der Automat.

„Dr. Automat, sonst halt' ich dich gern, aber von heut an bleib ich dir fern, 1914 bekommst du von mir keinen Pfennig mehr, du mußt sammeln fürs deutsche Heer, das steht jetzt im Feld, muß kämpfen und streiten,

Behalte nur all deine Fähigkeiten.
Mein Geld bekommt der Kaiser, der Kugeln läßt gießen, womit die Soldaten den Feind niederschleichen.
Und's rote Kreuz, das macht Hemden und Bellen für verwundete Krieger in Feldlazaretten.
Nur für die Soldaten im Feld
Gib ich noch aus mein Taschengeld.
Und singen wir später Siegeslieder,
Na, Automat, dann komm ich mal wieder.

Freiheit — Gleichheit.

3. Ueber die von den Franzosen viel mißhandelten Begriffe führt die „Humanität“ des ermordeten Saure gewöhnliches Organ, folgende Beispiele an:

Gleichheit: „Es gibt eine schändliche Sache, und sie heißt Eingebungsausschub. Mit den wichtigsten Begründungen können Feiglinge, die die „Beziehungen“ haben, sich die Zurückstellung verschaffen. Der Tag, an dem es möglich sein wird, über diesen Gegenstand zu sprechen, wird für gewisse Leute ein furchtbarer Tag sein.“

Brüderlichkeit: „Der Soldat Lecquen vom 146. Linien-Regiment hat in der Feuerlinie von einer Bank einen Zahlungsbefehl zugestellt erhalten. Er erwiderte mit der Einladung, den Betrag durch den Kassenboten einzuziehen zu lassen, für den der Weg zu den Schützengräben allerdings etwas gefährlich sein werde, da die Deutschen gut schießen.“

Vermischtes.

3. Die Hände in den Hosentaschen. Man mag sagen, was man will, es gibt für die Hände keinen bequemeren Aufenthalt als die Hosentaschen und dann zweitens wenn man nicht weiß, wohin mit den Händen, — in den Hosentaschen ist immer noch Platz. Und drittens, Leute, die immer die Hände in den Hosentaschen haben, sind gemüthlicher Natur. Und viertens läßt's sich nirgendwo so gefahrlos eine Faust machen als in der Tasche. Aber da habe ich mir jüngst sagen lassen, daß es noch einen anderen praktischen Zweck haben kann, die Hände in den Taschen zu haben. Der Schmitze Andrees hat immer die Hände in den Hosentaschen, da mochte er sein wo er wollte, sogar bei der Arbeit, nur im Bette nicht. Da fragte ich ihn einmal: „Andrees, warum hältst Du immer die Hände in den Taschen?“ „Domet, daß ich weiß, wo sie sind, wann ich sie bruch (brauche)!“ (Münchener Arbeiterzeitung.)

Ein Husarenstückchen.

3. Heute muß ich Ihnen, so schreibt ein Kämpfer in einem Feldpostbrief, ein kleines Husarenstückchen erzählen, welches wir mit Hilfe des Landsturms aus Hesse ausgeführt haben. Wir wurden in unsern Stellungen durch die Kompanie des Oberleutnants B. des heftigen Landsturms abgelöst. Da diese Truppe noch kein Gefecht mitgemacht hatte, mußten wir quasi zur Unternehmung häufiger unterstehen. Eines Morgens wurde gemeldet, daß ein allgemeiner Angriff beabsichtigt war, und richtig war 300 Meter von unserer Front in der Nacht ein neuer Schützengraben ausgehoben. Nachdem unsere Grabenwehr den Graben gut eingedeckt hatte, ging von uns eine Patrouille von sechs Mann unter Führung zweier Leute meiner ehemaligen Korporalschaft vor und beschoß die Russen in der Flanke. Schon fireten alle die Waffen und 80 Gefangene waren unsere Beute. Später wurde noch ein dahinterliegender Refugegraben geräumt, und insgesamt 120 Mann von den Russen wurden gefangen genommen. Nachmittags schickte ich meinen besten Patrouillenführer mit 16 Mann los, um das Vorgelände zu unteruchen. Die Leute gingen tabellos vor bis zu einem 1200 Meter von unseren Stellungen entfernt liegenden Schützengraben, und was ich dann durch das Glas beobachtete, würde ich nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Die Patrouille kam auch wieder in die Fläche des Schützengrabens und ohne einen Schuß abzugeben, sprang einer auf die Brustung, gibt dem nächsten Russen seine Flasche und schüttelt ihm die Hand. Diese Art Kriegsführung war den Russen neu, alle kamen aus dem Schützengraben raus und ich zählte durch das Glas über 100 Mann, die hinter dem Wald in Deckung gingen. Nun war es Zeit. Ich gab die Patrouille schon verloren, alles was freiwillig mitwollte, mir nach. Es kamen mit mir noch 20 Mann, die Schneid hatten und ihre Kameraden nicht im Stich lassen wollten. Wer beschreibe mein Erstaunen, als ich um die Waldecke komme, sehe ich nicht weniger als 400 Russen, die unsere zehn Mann Patrouille umringt haben, daß sie nicht vorwärts rückwärts konnten, und das einen Kilometer vor unserer Schützengrabenlinie. Also mit nur 30 Mann gegen 400 Russen ohne Aussicht auf Unterstützung. Lange Ueberlegung gab es nicht. Gleich dem nächsten Russen die Hände geschüttelt, ihnen die Gewehre rauf aus der Hand genommen und los mit den Russen nach unseren Stellungen. Richtig haben sich die guten Trolle überreden lassen, waren froh, wegzukommen und zogen los nach unseren Stellungen. Dort war der Jubel groß, hatten wir doch auf einfache Art den Angriff der Russen erledigt. Einige Schwierigkeiten machten die Offiziere und deren nächste Umgebung, beinahe haben uns diese die Suppe versalzen; aber nachdem ich jedem der Offiziere zwei Mann mit aufgezacktem Seitengewehr als Ehrengarde beigegeben hatte, erledigte sich auch diese Sache. Wohlbehalten kam ich mit 250 Mann in unserer Stellung an, der Rest der Russen stoh in den Wald. Die Führung war bei den Hamburger Jungs, aber der heftige Landsturm hat sich auch bei diesem Stückchen ausgezeichnet.

**Wer Brotgetreide versüßert
versündigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.**

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

865 Franzosen gefangen, 8 Maschinengewehre und viel sonstiges Material erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

WZB. Großes Hauptquartier, 27. Jan.
Bei Neuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt. Bei Guinch südwestlich La Bassée versuchte der Feind gestern Abend die ihm am 25. Januar entrissene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Crente-Herm und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südkamm des Höhenrückens gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Meter wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen genommen, 8 Maschinengewehre erobert, ein Pionier-Depot und viel sonstiges Material erbeutet.

Südöstlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt. Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte. Die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer.

In Polen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Starke Verluste der Franzosen.

1600 Tote, 1150 Gefangene.

5 Maschinengewehre erbeutet.

Der Feind wich in Auflösung zurück.

Großes Hauptquartier, 28. Januar.

(M. B. Amtlich.)

An der flandrischen Küste wurden die Drischaffen Mittelkerke und Stype von feindlicher Artillerie beschossen. Auf der Craoner Höhe wurden den Feinden weitere an die vorgestern eroberten Stellung östlich anschließenden 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Die Feinde hatten in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Ueber 1600 tote Franzosen lagen auf dem Schlachtfelde. 1100 Gefangene einschl. der am 27. Januar gemeldeten fielen in die Hände unserer Truppen.

In den Vogesen wurden in Gegend Senones und Bau de Sapt mehrere französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein Offizier und 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederbach-Heidweiler-Würzbacher Wald unsere Stellungen bei Alsbach, Ammenzweiler, Heidweiler und am Hirzbacher Wald an. Ueberall wurden die Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammenzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen.

Bei Biezun, nordöstlich Sierlo, wurde eine russische Abweisung zurückgeschlagen.

In Polen sonst keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

**Herren- und Knaben.
Kleidung.**

**Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager**

Allerlei über den Krieg.

3. Zur Behandlung der nach Frankreich verschleppten „Geiseln“. Ein 78jähriger ehemaliger Beamter in Elsfeld-Lothringen, der zu Beginn des Krieges mit vielen anderen, Männern, Frauen und Kindern, nach Frankreich verschleppt worden war und Ende November in die Heimat zurückkehren durfte, schildert in der „Straßb. Post“ die in den langen, hängen Monaten ausgestandenen körperlichen und seelischen Leiden. Furchtbare Anklagen werden in diesen Artikeln mit Recht gegen die französische Regierung erhoben, welche das von der französischen Presse vorgeschlagene Verfahren, die gefangenen und internierten deutschen und österreichischen Zivilpersonen hungern zu lassen und ihnen nur gerade so viel Nahrung zu verabfolgen, daß sie nicht vor Entkräftung sterben, tatsächlich anwendete. Sie weiß, was sie durch diese grausame Behandlung der internierten Ausländer, wenn diese einmal körperlich erschöpft und seelisch gebrochen sind, für ihre Armee erreichen kann. Der 78jährige Greis schildert dies mit den Worten: „Es konnte kein Wunder nehmen, daß bei der ganz und gar unzureichenden Kost und bei den Hungerdritten von ganz Unbemittelten, in kurzer Zeit der Hunger eine sehr große Rolle spielte. Wohin eine Hungerfotografie die Menschen bringen kann, mag folgender Vorfall beweisen. Eines Morgens fand ich an der Stelle, wo die amtlichen Bekanntmachungen angeheftet zu werden pflegten, folgende Bekanntmachung: „Diejenigen Gefangenen von 17 bis 45 Jahren, welche in das

französische Heer eintreten wollen, können sich auf dem Bureau der Administration heute von 2 bis 4 Uhr melden. Es wird noch bemerkt, daß sie mit dem Eintritt in das französische Heer sich auch die französische Staatsangehörigkeit erwerben.“ Und es meldeten sich 180 — alles Deutsche. Von diesen wurden von der Aushebungskommission 143 für tauglich befunden; allerdings waren viele darunter, welche schon längere Jahre in Frankreich gewohnt hatten. Es waren aber auch welche aus dem Unterelsaß dabei. Einen der letzteren stellte ich am folgenden Tag dieserhalb zur Rede. Der gab mir fast wörtlich folgende Antwort: „Haben Sie schon einmal längere Zeit gehungert? Wenn nicht, können Sie das nicht verstehen. Wenn morgen die Chinesen kämen und gäben mir genügendes Essen, ging ich zu den Chinesen.“ Ermuntert durch den Erfolg der obigen Bekanntmachung, fand ich acht Tage nachher eine ähnliche vor, welche sich im nämlichen Sinn an die otages de guerre wandte, aber — wie vorauszufragen — keinen Erfolg hatte. So sucht Frankreich sein durchlöcherter Heer zu komplettieren.“

3. Englische Großkampfschiff-Verluste. New-Yorker Blätter veröffentlichen ein Interview mit George Rothweiler aus Chicago, welcher vor einigen Tagen von einer Geschäftsreise aus Europa zurückkehrte und bei seiner Ankunft in New-York erklärte, daß außer dem englischen Dreadnought „Audacious“ noch ein anderes Schlachtschiff Albions einem deutschen Unterseeboot

zum Opfer fiel. Die New-Yorker „Staats-Zeitung“ veröffentlichte das Interview in folgender Fassung: Mitteilung, daß ganz in der Nähe der Stelle, an der der britische Dreadnought „Audacious“ einem deutschen Unterseeboot zum Opfer fiel, auch der „Thunder“ ebenfalls von der Dreadnought-Klasse, torpediert worden und gesunken sei, machte gestern Herr George Rothweiler aus Chicago, der von einer Geschäftsreise Europa an Bord des Dampfers „St. Louis“ zurückkehrte. Ein Teil der Mannschaft des britischen Panzerriesen sei von einem schwedischen Handelschiff zu Schweden und England aufgefischt worden, und der zur Heimreise auf das Schiff, auf dem er selbst befand, gebracht worden. Von diesen habe er die Mitteilung erhalten. Weiter erzählte er, der Passagierdampfer „Earl of Aberdeen“, der zwischen Aberdeen und Holland verkehre, habe ein britisches Unterseeboot gefangen und zum Sinken gebracht. Der Kapitän eingesperrt worden. Die Schweden, sagte Herr Rothweiler, wurden nach dem Untergang des „Thunder“ gefangen gesetzt und etwa zwei Wochen interniert gehalten, damit über das Unglück, das die britische Flotte betroffen hatte, nichts verlautete. Von vier englischen Torpedobooten, die dem sinkenden Panzerriesen Hilfe eilten, sollen zwei das deutsche Unterseeboot verfolgt und gerammt und so zum Sinken gebracht worden.

Großschlächterei

P. Roß, Biebrich, Elisabethenstr. 18.
Telefon 350. Telefon 350.

Samstag u. Sonntag

Rindfleisch 60 Pfg.
Kalbfleisch 68 Pfg.

Konsumverein Biebrich und Umgegend

E. G. m. b. H.

Am Samstag, den 30. Januar, abends 8½ Uhr, findet in Schierstein im „Deutschen Hof“ eine

Besprechung

für unsere Mitglieder in Schierstein statt.

Hierzu laden wir alle unsere Mitglieder und deren Frauen höflichst ein.

Der Vorstand u. Aufsichtsrat.

Riehlschule Biebrich a. Rh.

Reform-Realgymnasium mit Real- und Vorschule.

Anmeldungen für das kommende Schuljahr nehme ich an allen Werktagen (ausser Freitags) von 11—12 Uhr entgegen und bitte, diese tunlichst bis zum 30. d. Mts. zu erledigen.

Vorzulegen sind Geburts- und Impfscheine, sowie eventl. das letzte Schulzeugnis.

Biebrich a. Rh., den 20. Januar 1915.

Prof. Dr. Weimer, Direktor.

Zeugnishefte

— per Stück 8 Pfg. —

zu haben in der

Expedition der „Schiersteiner Zeitung“.

Ohne Preisaufschlag:

Oldenburger
Süßrahmbutter
per Pfd. Mk. 1.70
„Santella“ Pflanzen-
butter Margarine
per Pfd. 90 Pfg.
„Rheinperle“
Süßrahmmargarine
per Pfd. 95 Pfg.
„Tip Top“
Schmelzmargarine
per Pfd. 80 Pfg.
„Alco“ Tafelfett
per Pfd. 85 Pfg.
Balsmin
per Pfd. 90 Pfg.
empfehlen

Jean Wenz.

Schwein

nicht unter 2 Centner, zu kaufen
gesucht. Näheres im Verlag.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

nebst allem Zubehör an ruhige Leute
ab per sofort zu vermieten. Zu
erfragen unter D 15 in der Exped.
d. Blattes.

Küferstrasse 17
sind

3 Wohnungen

von je 3 bzw. 2 Zimmern nebst
Küche preiswert ab 1. Februar zu
vermieten. Wegen Besichtigung
wende man sich an A. Kohnstein,
Börsenstraße 6.

1 großes Zimmer und Küche

mit Zubehör zu vermieten. Näheres
in der Expedition d. Bl.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von (Kriegsanleihe) können vom

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

Reparaturen.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Prämiiert



Goldene Medaille.

Ideal Zahn-Brücke.

D. R. Patent

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107.

Paul Rehm, Zahnpraxis, No. 261107.

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.

Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen,
Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Empfehle mich im
Flicken und Anfertigen
von Viberfachen, nehm
Mädchen zum Stricken
Flicken an.

Frau Schäfer
Bahnhofstraße 23

Verloren

auf dem Wege von der
Straße nach der Biebricher Land
ein

Muff.

Gegen Belohnung abzugeben
Exped. dieser Zeitung.

Empfehle hiermit täglich

Landbutter

per Pfd. 1.40 und 1.50,
frische Landeide
Stück 14 Pfg.

Marg. Bird, Friedrichstr.

Mietvertrag

„Schiersteiner Zeitung“